

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 39=59 (1893)

Heft: 37

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Köniz 26; Laupen 25; Koppigen, Kirchlindach und Bümpliz je 21; Hindelbank und Worb je 20; Zimmerwald 16; total 672 Schüler, welche von 57 Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten instruiert wurden. Im Laufe des Kurses ging die Schülerzahl aus verschiedenen Gründen (Übertritt in die Rekrutenschule, Abreise etc.) zurück. Von der Sektion Bern traten 44 Schüler zurück und 158 hielten bis zum Schlusse aus; sie hatte im Ganzen 5 Prozent entschuldigte und 5 Prozent unentschuldigte Absenzen; 54 Schüler fehlten an keiner einzigen Übung. Aus den übrigen Sektionen stehen uns nähere Angaben nicht zu Gebote; mehrere derselben weisen noch günstigere Verhältnisse auf. An dem gemeinsamen Ausmarsch vom 13. August nahmen aus sämtlichen Sektionen 538 Schüler teil. Derselbe stellte an die Marschleistung einzelner Landsektionen ganz bedeutende Anforderungen, es gab solche, die morgens vor 4 Uhr zu Hause aufbrachen, abends erst nach 10 Uhr heimkehrten und unterdessen, die kurzen Ruhepausen abgerechnet, beständig auf den Beinen waren. Am letzten Sonntag (20. August) wurde der Kurs mit der Inspektion durch einen Vertreter des eidgenössischen Militärdepartements geschlossen. Es fanden sich dazu im Ganzen 466 Schüler ein. Während drei Stunden wurden von dem Inspektor, Herrn Infanterie-Oberstlieutenant Suter, Sekretär des eidgenössischen Militärdepartements, abteilungsweise die Hauptteile des Unterrichtsprogrammes durchgenommen, namentlich Turnen in der Hindernisbahn mit und ohne Gewehr, Fussballspiel, Feld-, Lauf- und Schnellschritt, Soldatenschule mit Gewehr, Gewehrkenntnis und Schiesstheorie. Die Leistungen waren verschiedenartige, da mangels der notwendigen Einrichtungen (Hindernisbahn) manchen Sektionen die Gelegenheit zur Übung fehlte; aber durchwegs war guter Wille, Fleiss und Ausdauer vorhanden, mit denen einzelne Abteilungen sehr Anerkennenswertes zu Tage förderten. Nach Schluss dieser vormittäglichen Übungen ging es zum gemeinsamen Mittagessen in der Kaserne. Herr Biehly lieferte den Schülern zum Preise von 80 Cts. ein vorzügliches Mittagessen mit 2 Dezilliter Wein. Um 1 Uhr traten sämtliche Sektionen im Kasernenhofe an zur Entgegennahme des Inspektionsberichtes und der Prämien und Schiesskarten.

Der Inspektor, Hr. Oberstl. Suter, der schon letztes Jahr die Inspektion abgenommen und auch an dem Ausmarsch des diesjährigen Kurses teilgenommen hatte, sprach seine Befriedigung aus über die erreichten Resultate und die dem Kurse gegebene Ausdehnung; er verdankte den Instruierenden ihre opferwillige Thätigkeit und ermahnte die Schüler, in dem bewiesenen Fleiss und Eifer zu ihrem eigenen Nutzen und zum Wohle des Vaterlandes auszuharren.

Im Namen des Organisationskomites des Vorunterrichts sprach Hr. Oberstdivisionär Müller dem eidgenössischen Militärdepartement den Dank für das bewiesene Entgegenkommen aus und verband damit den Wunsch, dasselbe möchte für den nächsten Kurs das neue Ordonanzgewehr zur Verfügung stellen, womit der Unterricht ohne Zweifel noch mehr Interesse und Teilnahme finden würde. Auf zwei Dinge muss unsere Armee besonders Gewicht legen: tüchtig marschieren und gut schiessen. Beides kann nur mit viel Übung erreicht werden. Da unsere militärische Unterrichtszeit viel zu kurz ist, leistet der Vorunterricht darin der Armee grosse Dienste. Er ist aber auch von allgemeinem Nutzen für das bürgerliche Leben, ein Volkserziehungsmittel: er gewöhnt die jungen Leute an Entschlossenheit, Mut und Ausdauer in Gefahren und Schwierigkeiten jeder Art, die das Leben darbietet.

Namens der Landsektionen sprach Hr. Major Bohren

von Münchenbuchsee der Stadt Bern für die von ihr ausgegangene Anregung und Förderung des Vorunterrichts seinen Dank aus, den die Jungmannschaft vom Lande mit einem dreifachen Hoch bekräftigte.

Daran schloss sich die Verteilung der Prämien und Schiesskarten. 180 Schüler aus allen Sektionen erhielten das Soldatenmesser für fleissigen Besuch (keine Absenzen). Für gute Schiessresultate (mehr als 90 Prozent Treffer) wurden Gaben von 2—5 Fr. verabreicht; alle Schüler, welche mehr als 75 Prozent Treffer machten, erhielten eine Schiesskarte. Auf diese Auszeichnung sind die jungen Leute nicht wenig stolz. Hierauf folgte die Abgabe der Waffen.

Ausland.

Deutschland. (Übungsreisen und Manöver.) Im Laufe dieses Sommers finden Generalstabs-Reisen beim Gardekörps, 1., 2., 6., 7., 8., 11., 14., 15. und 16. Armeekorps statt. Dieselben bilden neben den Manövern eine praktische Schule für den Dienst des Generalstabs, und es nehmen daran nicht nur die meisten Generalstabs-Offiziere, sondern auch Offiziere aus der Truppe Teil. Das letztere ist deswegen erforderlich, um auch die Frontoffiziere mit der Kenntnis des Generalstabsdienstes bekannt zu machen und denselben in der Armee zu verbreiten, da im Falle eines Krieges nicht nur behufs Deckung des Etats des Generalstabs eine Ergänzung der Offiziere aus der Front erfolgen muss, sondern der sehr knapp bemessene Kriegs-Etat oft es notwendig macht, den Dienst der Generalstabsoffiziere durch die Adjutantur mit versehen zu lassen.

Ausserdem wird unter der Leitung der beiden Kavallerie-Inspektoren je eine grössere Kavallerie-Übungsreise von Generalen und Stabsoffizieren der Kavallerie und Kommandeuren reitender Abteilungen der Feldartillerie vorgenommen werden, und bei dem 1., 2., 3., 5., 6., 8., 14. und 16. Armeekorps finden Kavallerie-Übungsreisen, bei welchen besonders der so wichtige Aufklärungs- und Sicherheitsdienst unter Annahme einer bestimmten Kriegslage zum Ausdruck kommen soll, statt.

In militärischen Kreisen wird auch der Festungs-Generalstabsreise eine ganz besondere Wichtigkeit beigemessen. Sie wird im Bereich des 17. Armeekorps abgehalten und werden hierbei die neuesten Erscheinungen auf dem Gebiete des Festungswesens auf das eingehendste erwogen und erörtert werden.

Dem 16. Armeekorps wird während der Kaisermanöver ein Luftschiifer-Detachement zugeteilt und auch hier werden die neuesten Errungenschaften auf diesem Gebiete erprobt, sowie höchst interessante Versuche vorgenommen werden.

Bezüglich der grossen Kavallerie-Manöver ist noch nachzutragen, dass die beim 3. Armeekorps aufzustellende Kavallerie-Division aus folgenden Regimentern bestehen wird: 1. und 2. Garde-Drägerregiment (Brigade A), Kürassierregiment Nr. 6 und Husarenregiment Nr. 3 (Brigade B), Uhlänenregiment Nr. 16 und Kürassierregiment Nr. 7 (Brigade C). Beim 10. Armeekorps: Drägerregiment Nr. 16 und Husarenregiment Nr. 17 (Brigade A), Hannoversches Husarenregiment Nr. 15 und Husarenregiment Nr. 16 (Brigade B). Kürassierregiment Nr. 2 und Uhlänenregiment Nr. 9 (Brigade C).

(Darmst. Allg. Mil.-Ztg.)

Deutschland. († Der General der Infanterie z. D. v. Dannenberg) ist gestorben. Derselbe wurde 1818 geboren, um Mitte der sechziger Jahre Bataillonskommandeur im Kaiser Franz-Regiment und wurde dann in den Generalstab versetzt. Im Feldzug 1870/71 erwarb er sich das eiserne Kreuz I. Klasse; 1871 wurde er Ge-

neralmajor und Kommandeur der 4. Garde-Infanterie-Brigade, 1875 erhielt er die 2. Garde-Infanterie-Division und wurde 1881 zum kommandierenden General des II. Armeekorps (Stettin) ernannt. 1887 erhielt er den erbetenen Abschied.

Deutschland. (Die Soldatenmisshandlungen), welche der Armee weder zur Ehre noch zum Nutzen gereichen, nehmen trotz kaiserlicher Erlasse ihren Fortgang. Grosses Aufsehen erregte der Selbstmord eines Gardesoldaten Namens Schröder. Die „Z. P.“ berichtet darüber: Der „Vorwärts“ veröffentlicht drei Briefe, welche auf die Angelegenheit Bezug haben. Der erste wurde vor einem Jahr an die Pflegeeltern gerichtet und lautete:

Liebe Eltern! Ihr werdet Euch wohl wundern das ich nicht schreibe, ich habe keine Zeit bis jetzt gehabt, das letzte mal wo ich wollte auf Wache schreiben hatte ich am Tage keine Lust und in der Nacht zu faul. Nun liebe Eltern wie geht es Euch seid Ihr noch gesund hoffentlich geht es Euch besser als mir; wir haben jetzt einen neuen Korporal bekommen. Steinbrink der sich bei Euch lieb Kind gemacht hat haut mir alle Tage paar in Gesicht das ich öfters blute heute am Sonntag wo man soll heilig sein habe ich einen bitter bösen Tag verlebt bei der grössten Hitze musste ich heute weil mein Bett nicht in Ordnung war (nicht gut gemacht war) von 12^{1/2} bis 1^{1/2} Bett bauen und in beiden Händen Gewehr strecken aber nicht blos in Drillichjacke sondern noch 2 Stubenmäntel an und oben die Kragen zu ich habe geschwitz das die Drillichjacke ganz durchweicht war dann musste ich noch den Helm aufsetzen die Schuppenkette ganz zugeschnallt so das ich kaum Luft holen konnte dann stand ein Tambor mit der verkehrten Klopppeitsche dahinter und haute wie ein Kutscher auf sein Pferd, dann schickte mir der Korporal in eine andere Stube wo Sie mir auch verhaute ich bin so abgeschwächt das ich ordentliche Brustschmerzen habe, Essen habe ich auch wenig Zeit oftgenoch komme ich gar nicht zum Mittag Essen an Kaffee trinken habe ich überhaupt keine Gedanken mehr ich weiss gar nicht mehr ob ich Preussischer Soldat bin oder Sklave in Afrika das sind nur noch Kleinigkeiten die ich Euch schreibe es geht mitunter noch besser. Die Ausdrücke die man hier hört sind auch der rohesten Natur man wird weiter nicht genannt als Verbrecher Sonnenburger Lui Windkutscher Schuft u. s. w. Da verliert man allerdings den Muth man wird so dumm und ängstlich das man überhaupt nicht mehr putzen kann, aber mit Gottes hülfe wird ja die traurige Zeit eine freudige sein, denn es heisst ja in der Bibel die Erniedrigten werden erhöht werden so muss man immer noch denken. Nun liebe Eltern denkt an das Alles nicht sondern denkt immer die Zeit geht vorbei, wollt Ihr nicht so gut sein und mir ein Packet schicken das wenigstens etwas zu Essen habe aber bitte bald mein Putzzeug ist auch alle dann schickt mir mal 3 Mark mit ich mache alles wieder gut. Mit Gruss Euer trauriger Paul.

Gleichzeitig schrieb Schröder einem Freunde der Familie:

Vertraulich. Geehrter Herr . . . ! nehmen Sie sich doch bitte das Schreiben an sich und wenn das alles an Kriegsministerium geht was ich schreibe kann ich verantworten Ich hätte es nicht geschrieben aber ich halte es nicht mehr, und weil meine liebe Mutter mir gesagt hat das Sie mir in diesen Sachen werden beistehen so fasse ich jetzt den Muth um die Sache ein Ende zu machen. bitte aber so das ich nicht bestraft werde den man darf nicht aus der Kaserne schreiben wie ich denke erkundigen Sie sich ich bitte ganz genau und dann sagen bitte mein Vater was er machen soll bitte aber

sich erst bei einem Offizier wie vielleicht beim Herrn . . . der Alexander-Reserve Offizier ist denn bei solchen Sachen muss man sich vorsehen denn auf Festung möchte ich nicht kommen vor aus besten Dank bitte den Zettel zu zerreißen Ihr P. Schröder.

Der Pflegevater Schröders hatte sich über die seinem Pflegesohn zu Teil werdende Behandlung bei dessen Hauptmann beklagt und hierauf folgende Antwort erhalten:

Potsdam, den 4./6. 92. Euer Wohlgeboren bestätige ich hierdurch den Empfang Ihres Briefes vom 2. d. M. Wenn ich auch bedaure, dass Ihrem Pflegesohn durch einen Mann der Kompagnie eine schlechte Behandlung zu Teil geworden ist, so hat doch auch der p. Schröder insofern unrecht gehandelt, als er dies nicht gemeldet hat. Jeder Mann der Kompagnie ist eingehend darüber belehrt, dass er sich eine solche Behandlung nicht hat gefallen zu lassen, sondern die Pflicht hat, dies seinen Vorgesetzten zu melden, worauf ihm unbedingt sein Recht wird. Ergebenst von Rex, Hauptmann und Kompagniechef.

— In dem Falle Schröder schreibt Stöckers „Reichsbote“:

„ . . . Strenge Disziplin muss ja beim Militär sein, aber solche raffinierten Quälereien, wie sie nach den obigen Mitteilungen in diesem Falle und nach anderen Nachrichten — wir erinnern nur an den Fall in Lübeck, wo ein halb wahnsinniger Unteroffizier Monate lang seine Untergebenen in abscheulicher Weise quälte — wiederholt in anderen Garnisonen ausgeübt wurden, sollten nicht vorkommen. Auch die Unteroffiziere müssen an bestimmte, vorgeschriebene Strafformen gebunden sein und dürfen nicht selbst Strafen nach Belieben erfinden oder vorgeschriebene Strafformen nach Belieben in quälerischer Weise ändern, und wenn das trotzdem z. B. beim Nachexerzieren oder Nachputzen geschieht, so müsste in strengster Weise dagegen eingeschritten werden. Das würde sicherlich auch geschehen, wenn die Offiziere es erführen, denn in der Regel ergibt sich bei der Untersuchung solcher Fälle, dass die Offiziere selbst die beste Gesinnung gegen ihre Soldaten haben, dass sie aber von jenen Quälereien nichts erfahren haben. Und das kommt zumeist daher, dass die Mannschaften etwa von 7 Uhr abends ab ohne direkte Aufsicht der Offiziere in den Kasernenstuben leben, und in dieser Zeit kommen in der Regel solche Quälereien und „Schleifereien“ vor, während man von solchen während des eigentlichen Tages- und Frontdienstes, wo die Offiziere dabei sind, selten oder nie etwas derartiges hört. Es besteht ja ein Kasernen-du jour - Dienst, allein dieser beschränkt sich in der Regel nur auf die äussere Ordnung — und erstreckt sich nicht auf das, was in den Kasernenstuben vorgeht. Und so kann es vorkommen, dass dort allerlei — nicht blos solche Quälereien — getrieben werden kann, was nicht gut ist. Die „Soldatenmisshandlungen“ kommen meist in diesen Stunden vor, und deshalb sollte die Militärverwaltung ihnen ihre besondere Aufmerksamkeit widmen.“

Österreich. (Die Gefahren der Cholera bei den Manövern.) Die „Neue Freie Presse“ schreibt: Es ist natürlich, dass die Besorgnisse vor den sanitären Gefahren, denen die Truppen bei den bevorstehenden Manövern unlenkbar ausgesetzt sind, und die jetzt von der obersten Autorität im Sanitätswesen bestätigt wurden, aufs tiefste in alle Kreise der Gesellschaft eindringen, welche Angehörige, namentlich Söhne bei den Truppen haben, die zur Teilnahme an den Manövern bestimmt sind. Für Tausende und Tausende von Familien ist da plötzlich eine Sorge erwachsen, welches alles Andere in den Hintergrund drängt, und Frauen und Mütter sehen

ihre Söhne und Gatten einer Gefahr entgegen gehen gegen welche es keinen Schutz gibt und der sich niemand entziehen kann. Die letzte Hoffnung, dass im allgemeinen Interesse der Bevölkerung die Manöver abgesetzt werden, scheint endgültig geschwunden zu sein, dagegen wird die Angst und die Sorge tagtäglich vermehrt durch die Berichte über die Ausbreitung der Epidemie und durch die wachsende Bedrohung jener Gegenden, wo die Manöver stattfinden sollen. Es ist natürlich, dass man in bürgerlichen Kreisen sich wenigstens Gewissheit zu verschaffen sucht über den Grad der Gefahren, denen die Angehörigen ausgesetzt sein werden, und dass man sich an fachmännische Autoritäten wendet, von denen man ein unbefangenes und unbeeinflusstes Gutachten über diese Frage erwarten darf. Eine Dame der Wiener Gesellschaft, deren Sohn mit dem Truppenkörper, bei dem er dient, an den Manövern in Ungarn teilzunehmen hat, wendete sich deshalb an eine hervorragende Autorität mit der Frage, inwieweit die Besorgnisse, welche an die Abhaltung der Manöver geknüpft werden, für den Einzelnen gerechtfertigt seien, und inwieweit man sich dagegen schützen könne. Die Antwort darauf war eine sehr reservierte und für die Besorgnisse der Mutter allerdings wenig tröstliche. Der befragte Arzt hält die galizischen Manöver beim jetzigen Stande der Dinge für die gefährlicheren, indem das Operations-Terrain doch schon viel näher am Seuchenherd liegt, als dies in Ungarn der Fall ist. Wenn es auch beruhigend klinge, dass keine Reservemänner aus Gegenden einberufen werden, wo die Cholera aufgetreten ist, so sei damit nicht unbedingt die Gefahr ausgeschlossen, dass die Cholera in einen Truppenkörper eingeschleppt werden kann. Der einberufene Reservemann stammt vielleicht aus einer seuchefreien Gegend, es wird aber nicht nachgefragt, wo er sich zuletzt aufgehalten hat, ob er nicht bei der Ernte oder bei anderen Arbeiten in einer von der Cholera heimgesuchten Gegend beschäftigt war. Und was bei Einem der Fall sein kann, das wiederholt sich in einer ganzen Armee hundertmal. Im Manöverprogramm des Kriegsministeriums wird eine Reihe von Schutzmitteln zur Erhaltung der Gesundheit der Truppen angekündigt, und unter diesen werden hauptsächlich die Filter und die Citronensäure hervorgehoben. Die Citronensäure könne aber sehr leicht ihren Zweck verfehlen und vielmehr die Wirkung haben, den Leuten den Magen zu verderben; von den Filtersäcken aber — die angeblich gar nicht auf den Rat der Ärzte angeschafft wurden — sei zu hoffen, dass die durstige Mannschaft zu ungeduldig sein werde, um sie zu benützen, denn es könnte vorkommen, dass das Wasser dadurch nur noch mehr verunreinigt werde, als es ohnehin schon sei. Von den allgemeinen sanitären Zuständen und der Bodenbeschaffenheit in Galizien sei nach den Hochwässern und Überschwemmungen der letzten Zeit zu befürchten, dass ebenso sehr wie die Cholera, auch Dysenterie und Typhus entstehen können. Sollte nun wirklich durch einen unglücklichen Zufall die Cholera eingeschleppt werden, so darf man sich die Wirkungen derselben bei den Truppen allerdings nicht so vorstellen, wie sie in Galizien und Ungarn unter der ungebildeten Landbevölkerung beobachtet worden sind. In der Armee gibt es keine Wideretzlichkeit gegen die ärztliche Behandlung und der Militärarzt ist in der Lage, augenblicklich einzugreifen und das Feuer zu löschen, wenn es noch im Glimmen ist. Der Soldat lässt sich rationell behandeln, er nimmt Medizin ohne Widerrede, er wird in die Baracke transportiert, und die Desinfektion des Ortes, wo er gewesen, entzieht sich nicht, wie bei der Landbevölkerung, aller Kontrolle. Inwieweit die Gefahr der Ausbreitung auf das Manöverterrain besteht, lasse sich mit

ziemlicher Sicherheit ausrechnen. Wenn man berechnet, wie lange die Cholera von ihrem ersten Einschleppen aus Ungarn gebraucht hat, bis sie die Ortschaften erreicht hat, welche jetzt ihre Grenzen bilden, so weiss man auch schon, wie weit sie in noch einmal so langer Frist reichen wird. Und das ist auch in Ungarn der Fall, denn eigentlich sprunghaft bewegt sie sich in diesem Jahre nicht. Würde aber wirklich das Unglück geschehen und ein Truppenkörper infiziert werden, so müsste er cerniert und abgeschlossen werden, weil durch das Zerstreuen der Soldaten nach den Manövern die Seuche in der ganzen Monarchie verbreitet werden könnte. Die Erfahrungen in der Behandlung der Cholera sind, wie der betreffende ärztliche Gewährsmann bemerkte, in der österreichisch-ungarischen Armee nicht sehr gross, und zwar infolge eines glücklichen Umstandes. Es sind seit zwanzig Jahren nicht mehr als dreitausend Soldaten an der Cholera erkrankt und nur tausend gestorben; da aber das Wesen der Infektion und Weiterverbreitung so kürzlich erst richtig verstanden worden ist, erscheine es immerhin fraglich, ob bei der Desinfektion und Verhinderung der Weiterverbreitung überall das Richtige getroffen werden wird. Voriges Jahr im November wurde die Garnison einer südongarischen Festung von der Cholera ergriffen, nachdem in einem kleinen Umkreise unter der Bauernbevölkerung 600 Todesfälle an Cholera sich ereignet hatten. Der von Wien herbeicitierte Arzt, der sich seine Erfahrung in Hamburg kurz vorher geholt hatte, kam gerade dazu, als ein Soldat sich zum Spital schleppte und meldete, welche Symptome er gehabt habe. Der Wiener Arzt übergab ihn den Militärärzten, hielt sich keinen Augenblick bei ihm auf, sondern lief spornstreichs dahin, woher der Patient gekommen war. Er war mit 26 Mann in einem Stalle untergebracht gewesen, hatte die Nacht mit einem Kameraden in Einem Bette geschlafen — der Stall war verunreinigt vom Wachen auf — es durfte kein Mensch heraus noch hinein — und er leitete die ganze Desinfektion selbst. Im Stalle musste er die Augen überall zugleich haben musste um eine Offiziershose kämpfen, die ganz verunreinigt war und dennoch von einem Soldaten auf die Seite geschafft wurde. Zuletzt musste er eigenhändig die Menageschalen unter den zugeknöpften Rücken hervorholen. Es gab damals in der Festung 44 Kranke und nur 15 Todesfälle, nachdem eben in dieser drakonischen Weise verfahren worden war. Ein solches Erdrücken der Seuche im ersten Anfange sei in Ungarn und auch in Galizien allerdings nicht mehr möglich. Wenn auch heute die Gefahr in Galizien die grössere ist, so kann niemand wissen, wie gross sie in Ungarn in zwei Wochen noch werden kann. Schutz für den Einzelnen gibt es bei der Armee nicht. Der Soldat muss essen, was er bekommt, muss das Wasser trinken, welches eben vorhanden ist, er muss die Schlafstelle einnehmen, die ihm angewiesen wird. Man muss eben erwarten, dass die für die Gesamtheit getroffenen Sicherheitsmassregeln so umfassend durchgeführt werden, um der Ansteckungsgefahr jede gefährliche Lücke, durch die sie sich einschleichen könnte, zu verschliessen.

Österreich. (Unglück bei einer Übung im Flussübersetzen.) In Tolna an der Donau nahm eine Eskadron des 10. Husaren-Regimentes eine Übung im Übersetzen des Stromes durch Schwimmen der Reiter und Pferde vor. Neun Husaren waren bereits im Wasser, als ein Pferd scheute, sich an das nächste Pferd lehnte und die übrigen sich gegen einander drängten, wodurch 3 Husaren mitgerissen wurden und ertranken, den aufgestellten Rettungsbooten gelang es die übrigen 6 Mann, welche auch in Gefahr schwebten, zu retten. (Minerva.)

Frankreich. (Trauergottesdienst.) Am Mittwoch den 16. August wurde in Mars-la-Tour eine von französischer Seite veranstaltete Erinnerungsfeier für die im Jahre 1870 daselbst gefallenen Soldaten abgehalten. Da sich 20,000 Personen dazu eingefunden hatten, so musste Bischof Turinaz von Nancy die Messe im Freien lesen. Nach dem Trauergottesdienste, dem unter Anderen die Generale Monton und Dulac aus Verdun, der Akademiker Mézières und General de Geslin, der als Oberst an der Schlacht vom 16. August 1870 teilgenommen, beiwohnten, hielt Msgr. Turinaz eine ziemlich geschraubte Gedächtnisrede, in der er sagte:

„Lassen Sie es mich neuerdings aussprechen: wenn wir Alle so geehrt wären, wenn wir die Liebe für das Vaterland, die Gerechtigkeit und die Freiheit höher stellten als alles andere, dann wäre Frankreich bald mächtiger, blühender, ruhmvoller als je. Dein Name, Frankreich der Vergangenheit, ist nicht der flüchtige Staub der Worte. Das Frankreich der Gegenwart und der Zukunft wird nicht der Zerstörung und dem Nichts anheimfallen. Das Leben erhebt sich aus diesen Gräbern. Oberhalb der Feste der Erde schweben die Feste des Himmels, oberhalb der Siege und Niederlagen dieser Welt die unbegrenzten und endlosen Triumphe. Das Frankreich, das wir lieben, ist grösser und schöner; es ist lebendig, strahlend, unsterblich.“

Nach dem Bischof hielt auch der Unterpräfekt von Briey, Herr Giraud, eine patriotische Ansprache, in der er seine Landsleute zur Eintracht ermahnte.

England. (Manöver.) In Aldershot fanden im August Manöver von Truppen der stehenden Armee und Freiwilligen statt. Infolge der grossen Hitze haben sich hierbei viele Fälle von Hitzschlag ereignet. In einem der „Westminster Gazette“ zugegangenen Briefe wird berichtet: Nach einem Marsche von acht Meilen erreichten wir unsere angewiesene Stellung bei einem Schlosse Normandy. Im ganzen waren dort an 20,000 Mann Freiwillige und Reguläre zusammengezogen. Die Hitze hatte beinahe 100 Grad Fahrenheit erreicht, und die Leute fielen wie die Fliegen um. Nach Beendigung der Übung hatten wir abermals einen Marsch von sechs englischen Meilen. Die Regimenter waren kaum mehr zu erkennen: alles stürzte nach Wasser; die Menschen gebärdeten sich wie wilde Tiere. Vor Erreichung der Quartiere waren 23 Mann umgefallen. Von 410 Mann des 1. Liverpool-Regiments kamen nur 116 Mann und zwei Offiziere geschlossen heim. Auf dem Manöverfelde wurden fünf Tote aufgefunden, drei Reguläre und zwei Freiwillige. Ein Mann ward blind, zahlreiche leiden am Sonnenstich, darunter auch ein Oberst.

Türkei. (Aus der Armee) berichtet die „Minerva“: Die türkische Regierung soll mit dem General Frh. v. der Goltz Pascha, dessen Dienstverpflichtung ablief, mit Genehmigung des deutschen Kaisers einen neuen Vertrag geschlossen haben. General von der Goltz war genötigt, seinen Dienst in der Türkei zu verlassen, wollte er nicht seinen Rang und den Anspruch auf Beförderung in der deutschen Armee verlieren. Auf besonderes Ansuchen des Sultans gestattete Kaiser Wilhelm das Verbleiben des Generals in türkischen Diensten, womit selbstverständlich sein Rang etc. in Deutschland gewahrt werden.

Mittlerweile wird aber gemeldet, die türkische Armee habe das neue (deutsche) Reglement aufgegeben und das frühere türkische Reglement wieder in Kraft treten lassen — zur besonderen Freude der Truppen, die sich mit dem neuen Reglement nicht befreunden konnten.

Bibliographie.

Eingegangene Werke:

50. Uniformenkunde. Lose Blätter zur Geschichte der Entwicklung der militärischen Tracht. Herausgegeben, gezeichnet und mit kurzem Texte versehen von Richard Knötel. Bd. IV, Heft 4 bis 7. Rathenow 1893, Verlag von Max Babenzien. Preis pro Heft Fr. 2. —
51. Schlachten-Atlas des neunzehnten Jahrhunderts, vom Jahre 1828 bis 1885. Pläne aller wichtigeren Schlachten, Gefechte, Treffen und Belagerungen in Europa, Asien und Amerika, mit Kartenskizzen und begleitendem Texte, nebst Übersichtskarten und Skizzen mit compendiösen Darstellungen des Verlaufes der Feldzüge. Nach authentischen Quellen bearbeitet. 34. bis 37. Lieferung. Iglau 1893, Verlag von Paul Bäuerle. Preis pro Lieferung Fr. 3. 50.
52. Etat der Offiziere des Schweiz. Bundesheeres auf 15. April 1893. 8° geh. 329 S. Zürich 1893, Verlag des Art.-Institut Orell Füssli. Preis Fr. 2. 50.
53. Dangelmeier Dr. Emil. Militär-rechtliche und militär-ethische Abhandlungen mit Berücksichtigung der Gesetzgebung Österreich-Ungarns, Deutschlands, Frankreichs und Italiens. 8° geh. 230 S. Wien, 1893, Verlag von Wilh. Braumüller, Hofbuchhandlung. Preis Fr. 5. 90.
54. Patriotischer Hausschatz. Illustrierte Unterhaltungsblätter für das deutsche Volk und Heer. II. Jahrgang. Heft 4 und 5. Berlin, Verlag von Paul Kittel. Preis pro Heft 70 Cts.
55. Kriegsgeschichtliche Beispiele. Im Anschluss an den an den königlichen Kriegsschulen eingeführten Leitfaden der Taktik von Oscar von Lettow-Vorbeck, Oberst a. D. Mit 54 Karten und Planskizzen. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. 8° geh. 295 S. Berlin 1893, R. von Decker's Verlag. Preis Fr. 5. 35.
56. Darstellungen aus der Bayerischen Kriegs- und Heeresgeschichte. Herausgegeben vom K. B. Kriegsarchiv. Heft 2. 8° geh. 171 S. München 1893, J. Lindauer'sche Buchhandlung (Schöpping). Preis Fr. 4. —
57. Wille, Generalmajor R., Neue Gewehre. Separat-Abdruck aus der „Internationalen Revue über die gesamten Armeen und Flotten.“ 8° geh. 70 S. Rathenow 1893, Verlag von Max Babenzien.

Eröffnung einer Subscription

auf eine neue im Text verbesserte und mit Illustrationen bereicherte Auflage der

Geschichte der Schweiz

von Dr. C. Dändliker

in drei Bänden mit ca. 400 Bildern, Holzschnitten, Karten und Plänen.

Druck und Verlag von F. Schulthess in Zürich.

Die fortdauernd starke Nachfrage nach dieser schon in der ersten Auflage allenthalben so wohlwollend aufgenommenen Schweizergeschichte machte einen Neudruck notwendig, wobei der Herr Verfasser den neuesten Forschungen gewissenhaft Rechnung trug, im übrigen aber an der ihm eigenen volkstümlichen, anschaulichen und anmutigen Art der Darstellung festhielt, wiederum bestrebt, Personen und Ereignisse unter schonender Rücksicht auf die beiden Confessionen und frei von Parteilichkeit zu schildern.

Der erste Band gelangt in der dritten, der zweite und dritte (Schluss-)Band in der zweiten Auflage zur Ausgabe, und zwar in Heften zum Preise von Fr. 1. 20, so dass sich für die Subscribenten die Kosten für die Anschaffung des schönen, nationalen Werkes, einer wirklichen Zierde jeder Hausbibliothek, auf mehr als zwei Jahre verteilen.

Jede Buchhandlung nimmt Subscriptionen entgegen und teilt gerne das erschienene erste Heft des ersten, zehn Hefte umfassenden, Bandes zur Einsicht mit.